

## Unter Kameraden

Von Klaus Farin

**Abstract: Die organisierte rechtsextreme Szene stagniert trotz Medien-VS-Antifa-Pfeiffer-Hype auf niedrigstem Niveau, doch das ist kein Grund zur Entwarnung: Das rechte Gewaltpotential ist nach wie vor hoch. Rund 100.000 Unter-Dreißigjährige in Deutschland gehören rechtsorientierten, gewaltbereiten Cliques an.**

Die ausufernde "Berichterstattung" rund um den 1. Mai hat dem besorgten Bürger wieder einmal in Erinnerung gerufen, dass es sie noch gibt, auch 65 Jahre nach dem Ende des "1000-jährigen Reichs". Von einer "neuen Welle" war die Rede, dem Eindringen in die "sozialen Netzwerke" des Web 2.0, von "modernisierten" Neonazis, die heute auch "an Gymnasien" vordringen und "alle anderen Jugendkulturen unterwanderten". 34.000 Fünfzehnjährige zählte bereits ein Jahr zuvor eine Studie des Kriminologischen Instituts Hannover unter den organisierten Rechtsextremisten, das ergäbe mehr als hunderttausend rechtsextrem organisierte Teenager, addierte man noch die 16- bis 18-Jährigen. Die Realität sieht anders aus: Gerade einmal 400 Mitglieder sammelt die NPD-Jugendorganisation JN bundesweit in ihren Reihen, rund 150 sog. "Kameradschaften" mit maximal 5.000 Angehörigen haben Antifas und Staatsschützer gezählt, 800 (VS) bis 1.500 (Antifa) schlagkräftige junge Männer gehören zu den sog. "Autonomen Nationalisten", die Shootingstars der rechtsextremen Szene, glaubt man dem Medien-VS-Antifa-Hype der letzten Jahre. In ihrer Gesamtheit stagniert die neonazistische Szene auf niedrigstem Niveau.

Dennoch keine Zeit für eine Entwarnung. So unsinnig und das eigentliche Problem verharmlosend die Fokussierung des Blickes auf den organisierten Rechtsextremismus ist, haben wir es weiterhin mit einem großen Feld bildungsresistenter, gewaltbereiter junger Männer (überwiegend) zu tun, die sich zwar für Kameradschaften, "autonome Nationalisten", Junge Nationaldemokraten und andere Bünde und Verbände nicht rekrutieren lassen, aber das Bild in vielen Kommunen und auch die akute Bedrohungslage für Andersdenkende und -aussehende bilden. Rechtsorientierte Cliques, xenophob und extrem gewaltbereit gegenüber jedem, der in ihr "Revier" eindringt und dort nichts zu suchen hat; dem Alkohol nicht abgeneigt und an "Politik" im engeren Sinne nicht interessiert. Ihr Motto: "Zecken und Ausländer kann ich nicht leiden." Nazis auch nicht unbedingt, und für die rechtsextrem Organisierten sind sie ohnehin zu undiszipliniert. Zu finden sind sie vor allem an den Rändern der Großstädte und in Kleinstädten von Schwäbisch Hall bis Anklam auf Bahnhofsvorplätzen und an Tankstellen, vor Kaufhäusern und Trinkhallen, in Discotheken und Jugendklubs. Rund 100.000 Unter-Dreißigjährige gehören nach Erhebungen des Archiv der Jugendkulturen dazu und bilden in der Tat ein beachtliches antidemokratisches (Gewalt-)Potential.

Wissenschaftler und Journalisten haben bei ihren Versuchen, Erklärungen für die rechtsextreme Gewaltexplosion seit der Wiedervereinigung zu finden, immer wieder auf Defizite in der sozialen Lage oder individuellen Biographie der Täter verwiesen: Arbeitslosigkeit, fehlende Väter, die antiautoritäre Erziehung des Westens, die autoritäre Erziehung des Ostens u. v. m. – aus der ordentlichen Bahn des Lebens geworfene Schicksalskinder und marginalisierte Randgruppenangehörige suchten eben ihr Heil in rechtsextremistischen Gewaltkulten, wo sie mit Hilfe von Rechtsrock, Internet-Angeboten und anderen Propagandamitteln weiter aufgerüstet und so lange aufgeputzt würden, bis die Explosion in einer rechtsextremen Gewalttat quasi zwangsläufig erfolgen musste. Das ist ja nicht völlig falsch: Soziale Marginalisierung und persönliche Schicksalsschläge – kurzum: alles, was Menschen in die Verzweiflung treiben kann – stellen durchaus Risikofaktoren dar. Doch die enorme Attraktivität dieses Erklärungsansatzes ist offensichtlich: Die Täter sind anhand weniger Kriterien eindeutig zu kategorisieren und vor allem von der bürgerlichen Bevölkerungsmehrheit (der Journalisten und Wissenschaftler fast ausnahmslos angehören) klar zu unterscheiden. Aus "unseren Kindern" werden Fremde.

Praktisch wäre es ja schon, könnte man rechtsextreme Gewalttäter so eindeutig anhand biographischer Extremlagen identifizieren. Doch leider fügt sich die Realität nicht den beruhigenden Hypothesen. Jeder Zehnte unter 25 Jahren war im letzten Jahr arbeitslos gemeldet, viele davon bekamen nicht einmal die Chance, nach der Schule eine Ausbildung zu absolvieren. So lernen schon Vierzehnjährige, dass diese Gesellschaft sie nicht braucht. Etwa 1,4 Millionen Kinder und Jugendliche wurden in Deutschland von ihren eigenen Eltern, Erziehungsberechtigten, nahen Verwandten krankenhausesreif geprügelt oder anders körperlich misshandelt. 50.000 Jugendliche unter 18 Jahren leben derzeit in einem Heim. Rund 5 Millionen Kinder leben an oder unter der Armutsgrenze. Doch nur eine winzige Minderheit der so in ihrer Entwicklung geschädigten Jugendlichen landet in der Neonaziszene, und auch die vielen anderen, immer wieder genannten Ursachen für ein Abdriften von Jugendlichen in rechtsextreme und rassistische Ideologien und Subkulturen – der Einfluss

entsprechend orientierter (Groß-)Väter und anderer erwachsener Vertrauenspersonen, Arbeitslosigkeit und mangelnde Perspektiven, moralische und Bildungsdefizite, Gewalt verherrlichende Computerspiele und verführerische neonazistische Propaganda in Musik, Internet und Printmedien, alleinerziehende Mütter, fehlende Väter und anderweitig sozial zerrüttete Familienverhältnisse usw. – führen offensichtlich nicht zwangsläufig in die rechtsextreme Ecke. “Die meisten haben niedrige formale Bildungsabschlüsse (überwiegend Hauptschulen), aber die wenigsten waren zur Tatzeit arbeitslos. Die meisten aktenkundig gewordenen Fälle sind Auszubildende und Facharbeiter, Schüler und Wehrpflichtige. Familienkatastrophen, durch problematische Trennung der Eltern oder Alleinerziehung indiziert, sind bei den Tätern nicht überproportional anzutreffen”, zitieren Bergmann/Leggewie eine Untersuchung der Gerichts- und Ermittlungsakten von über 1 400 Fällen (1993, S. 33). “Weder pathologische Einzelfälle noch eine fehlgegangene, nach rechts verrutschte Arbeitslosenrevolte lassen sich belegen.” (a. a. O., S. 10f) – Daran hat sich bis heute nichts geändert.

### **Ursachen**

Allgemeinverbindliche Ursachen, gar Kausalitätszusammenhänge – wenn ..., dann ... – lassen sich aus den inzwischen zahlreich geführten biographischen Gesprächen und Analysen rechtsextremer Szene-Angehöriger nicht ableiten. Auffallend gehäuft (aber auch hier lassen sich Gegenbeispiele nennen) treten folgende Faktoren in Erscheinung:

- Das Interesse am Thema Nationalsozialismus erwacht bei (späteren) Szene-Angehörigen häufig sehr früh und als Reaktion auf für Kinder scheinbar unerklärliche, irrationale Verhaltensweisen Erwachsener: (Groß-)Eltern verschweigen ihre Jugendzeit, weichen auf entsprechende Fragen aus, positive Erinnerungen werden als Geheimnis offenbart (“aber erzähl’ es nicht in der Schule / bei den Eltern weiter”); auch in der Schule sind “kritische” Fragen oft unerwünscht, ranken sich Tabus und Denkverbote um das Thema – die NS-Zeit wird so zum spannenden Mythos.
- NS-Symbole und -Attitüden sind als Mittel der Provokation und des Protestes wirksamer als alles andere. Bei manchen, einmal in die rechtsradikale Ecke gedrängt, verfestigen sich Attitüden zur Haltung, aus Spaß wird Ernst.
- Erwachsene nehmen Jugendliche nur selten ernst. Sie interpretieren häufig “rechte” Sprüche, Symbole, Verhaltensweisen auch dann noch als “Spaß” – jugendliches Protestverhalten, Provokation, pubertäre Phase –, wenn es dem Jugendlichen längst ernst damit ist. Eltern neigen dazu, sämtliche Anzeichen für eine rechtsextreme Entwicklung ihres Nachwuchses zu “übersehen”, und seien sie auch noch so eindeutig: Poster von Nazi-Größen und Rechtsrockbands oder eindeutige Parolen bevölkern die Wände des “Kinderzimmers”, aus den Boxen der Musikanlage dröhnen nur noch Lieder rechtsextremer Musiker, das “Bildungsinteresse” reduziert sich immer mehr auf die “deutsche Geschichte” vor 1945. Selbst die Teilnahme an einschlägigen Demonstrationen und polizeiliche Ermittlungsverfahren lassen in vielen, vielen Fällen keine Alarmglocken läuten. “Das haben wir nicht gemerkt”, berichten Eltern von neonazistischen Straftätern vor Gericht, “mein Sohn ist doch ganz normal.” Immer wieder, enthüllen zahllose Neonazi-Biographien, wurde nicht rechtzeitig eingegriffen, nicht geredet, wurden keine Grenzen gesetzt. Oder falsch – nur moralisch-repressiv, hilflos-schockiert – reagiert, die Grenze damit nicht zwischen dem Jugendlichen und der rechtsextremen Ideologie gesetzt, sondern zwischen dem Jugendlichen und den Erwachsenen.
- Sehr viele Neonazis kommen aus Elternhäusern, die selbst zwar neonazistische Organisationen und Aktivitäten ablehnen, nicht jedoch zentrale Inhalte der rechtsextremen Weltanschauung. Vor allem rassistische Einstellungen werden gar nicht als extremistisch wahrgenommen, sondern erscheinen “normal”. “Fast jeder hier bei uns denkt doch so”, verkünden Neonazis immer wieder, und mit “hier bei uns” meinen sie nicht nur ihre direkten Kameraden, sondern ihr ganz alltägliches Umfeld: Eltern, Lehrer, Arbeitskollegen und Vorgesetzte. Wer junge Angehörige der rechten Szene fragt, was “rechts sein” für sie denn überhaupt bedeute, der erhält fast immer die gleiche Antwort: “gegen Ausländer”. Rassismus und Nationalismus, in Deutschland eine untrennbare Einheit, sind der Kern der rechtsextremen Identität, und dieser ist nicht erst in der rechtsextremen Kameradschaft gewachsen, sondern bereits in der Mitte der Gesellschaft angelegt. Gut ein Drittel der erwachsenen Deutschen denken rassistisch, möchten lieber in einer “ausländerfreien Zone” leben (in Sachsen und Thüringen sogar 51 Prozent). So können sich junge Rechte zu einem hohen Grad radikalisieren, ohne in Konflikt mit der Mehrheitsgesellschaft und dadurch in die Gefahr einer für die meisten Jugendlichen unerwünschten Position eines Außenseiters zu geraten.
- Nicht unbedingt die Herausbildung rassistischer und rechtsextremer Einstellungen, auf jeden Fall aber die Einordnung in die (gewalttätige) rechte Szene hat sehr viel mit dem Geschlecht, mit der Entwicklung von “Männlichkeit” zu tun: Rund 80 Prozent der Angehörigen rechtsorientierter Cliquen und Organisationen sowie weit über 90 Prozent aller Gewalt- und anderen Straftäter mit

rechtsextremem Hintergrund sind männlichen Geschlechts. – Obwohl sensationsheischende Medienberichte den Eindruck zu erwecken versuchen, die rechtsextreme Szene erlebe gerade einen „Frauenboom“, ist das Gegenteil richtig: Das größte Problem vieler junger Männer der rechten Szene ist, dass sie keine adäquaten Frauen finden.

- Es scheint Schutzmechanismen zu geben, die Jugendliche unterschiedlich auf gleiche Erfahrungen und äußere Rahmenbedingungen reagieren lassen. Arbeitslosigkeit und Bildungsferne, rassistische/sozialdarwinistische Einstellungspotentiale in der Gesamtgesellschaft, eine eher lieblose, gleichgültige und/oder extrem autoritäre und leistungsorientierte Erziehung und biographische Extremlagen sind objektive Risikofaktoren – entscheidend ist jedoch die subjektive Interpretation und Verarbeitung dieser Vorgaben. Die Folie für diese Interpretation der Welt ist die eigene Persönlichkeit. Jugendliche Angehörige rechtsorientierter Cliques zeichnen sich auffallend häufig dadurch aus, dass sie nur über ein schwach ausgebildetes individuelles Selbstwertgefühl verfügen und sich in Folge dessen ständig diffus bedroht fühlen. Dies macht sie nicht nur anfällig für ein dichotomes Weltbild, sondern auch für Strukturen, die offensichtlich die Basis für den Erfolg rechtsextremer Subkulturen und Organisationen bei bestimmten Jugendlichen darstellen: Erst die Gruppe macht sie (scheinbar) stark: „Früher war ich eher so der Buhmann in der Schule. Bis sich dann herumgesprochen hat, dass ich jetzt ein paar Kumpels um mich herum hatte, dass ich mich öfters geschlagen habe, da hat sich das fast schlagartig geändert – ich hatte plötzlich Respekt“, erzählt René aus Halle, 19 Jahre, wegen versuchten Mordes an einem Mozambiquaner gemeinsam mit zwölf „Kumpels“ zu drei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt.

Fast alle Straftaten von Angehörigen der rechten Gewaltszene geschehen in Gruppen und aus einer Ad-hoc-Situation heraus, spontan und doch nicht zufällig: Die Opfer sind stets „Fremde“, aufgrund von Sprache, Haut- und Haarfarbe identifizierte „Ausländer“, aber auch Bunthaarige, „Homosexuelle“, „Intellektuelle“ und im Osten zudem „Wessis“. Die Opfer sind wie die Täter überwiegend männlich und stehen auf der Leiter der sozialen Hierarchie zumeist noch einige Stufen unter den Tätern. Die Tritte nach unten – gegen Menschen, die angeblich gegenüber den Tätern bevorzugt würden, staatliche Unterstützung erhielten, obwohl sie es sich nicht verdient hätten, die sich aus für die Täter unerklärlichen Gründen Konsumgüter leisten könnten, die diese nicht haben, aber auch gegen gestrauchelte Deutsche, Arbeitslose und Alkoholiker, die den Tätern ihre eigene potentielle Zukunft vor Augen führen – dienen nicht nur der weiteren Erniedrigung der Opfer (und damit der Vergrößerung ihres Abstandes zu den Tätern), sondern auch der Integration der Täter in eine imaginierte monokulturelle Volksgemeinschaft. Wenn Neonazis nach unten treten, zielen sie immer auch auf die Anerkennung ihrer heroischen Tat durch die Mitte. Der Traumberuf des Neonazis ist nicht Revolutionär, sondern Polizeibeamter, Bundesgrenzschützer oder Berufssoldat.

### **Die Angst vor dem Kontrollverlust**

Selbstverständlich gibt es in der rechtsextremen Szene auch diese ideologisch sattelfesten, belesenen, intellektuell anspruchsvollen Neo-Nationalsozialisten, die ihre gesamte Existenz dem politischen Kampf unterstellen, die nicht nur wissen, gegen wen, sondern auch wofür sie kämpfen, und deshalb gezielt den organisatorischen Zusammenschluss mit Gleichgesinnten suchen. Doch innerhalb der militanten, rechten Jugendkultur stellen sie Ausnahmen dar. Den meisten genügt es zu wissen, wo sie stehen. Das Bedürfnis, ihre Position durch informationsgesättigte Argumentationsketten untermauern zu können, verspüren nur die wenigsten. Ihre Hauptquellen sind die gängigen bürgerlichen Medien, aus denen sie sich das herausaugen, was ihre Meinung stützt: Schlagzeilen über „Ausländerkriminalität“ und „Asylbetrüger“, Politikerstatements zu dieser Frage. Manche lesen die *Nationalzeitung* oder das NPD-Organ *Deutsche Stimme*, nicht einmal jeder Zehnte bezieht einschlägige Schriften rechtsextremer Organisationen oder eines der etwa 30 regelmäßig in Deutschland erscheinenden, allerdings bestenfalls semiprofessionell produzierten Nazi-Fanzines. In der Szene populär sind auch historische Werke über die Zeit des Dritten Reiches, besonders Heldenmythen über die Deutsche Wehrmacht und überhaupt militaristische Literatur sowie die ZDF-Dokumentationen von Guido Knopp, die in kaum einem Neonazi-Haushalt fehlen. Das Internet dient vor allem als Info-Börse für aktuelle Events, Warenhauskatalog und Chatroom; theoretische Texte und Diskurse werden eher ignoriert. Musik bildet das emotionale Rückgrat der Szene.

Wie schon ihr Vorbild, die junge nationalsozialistische Bewegung der 20er und frühen 30er Jahre, vor allem die SA, ist die militante rechtsextreme Subkultur der Gegenwart weitgehend eine vopolitische Bewegung der Ressentiments, nicht der politischen Strategie und Theorie. So wundern sich Gutachter immer wieder über die historische Blindheit von Richtern und Staatsanwälten, die bei einschlägigen Verfahren gegen Angeklagte, die in der polizeilichen Vernehmung sogar zugegeben hatten, ihr Opfer nur deshalb verprügelt oder sogar getötet zu haben, weil es „undeutsch“ aussah, dennoch einen politischen Hintergrund verneinen, da der Täter zu betrunken gewesen sei oder seine rassistische

Einstellung nicht faktenreich begründen konnte. Doch genau dies war ein zentraler Wesenszug der nationalsozialistischen Straßenkämpfer von einst: Die SA verstand sich als trinkfeste, männliche Kameradschafts- und Kampftruppe, die für die "Politischen" die Straßen eroberte, sich selbst aber nur mäßig für politische Zusammenhänge interessierte und dies aus der Perspektive ihrer politischen Führung auch gar nicht sollte. "Der SA-Mann hat grundsätzlich mit Politik nichts zu tun, er hat sich also mit der Tagespolitik niemals zu befassen", heißt es unzweideutig in einem zeitgenössischen Leitwerk von 1930 (zit. nach Longerich 1989, S. 139f). Die SA stellte die Straßenkämpfer, nicht die Führer; ihre Angehörigen *wollten* willige Gehilfen einer starken, autoritären Bewegung sein, die vor allem ihre Körper, ihren Hass forderte, nicht intellektuelle Fähigkeiten. Natürlich gibt es für heutige Neonazis auch Schulungsmaterial und -seminare, das allerdings nur von einem Teil der Kameraden angenommen wird. Ihr kolportiertes Halbwissen, selbstgebastelte Mythen und zuverlässige Vorurteile scheinen den meisten zu genügen; politische Bildung, gewinnt man bei Gesprächen oft den Eindruck, ist nicht gerade ihre Lieblingsbeschäftigung. Die Schriften der intellektuell anspruchsvolleren Neuen Rechten kennen sie nicht, die umfassenden Ideologie- und Strategiedebatten zum Beispiel auf neonazistischen Homepages verfolgen sie nur am Rande oder gar nicht.

So begegnet man in den zumeist zehn bis zwanzig Angehörige umfassenden Cliques der rechten Gewaltszene selten mehr als einem oder zwei politisch motivierten Aktivisten. Die meisten begnügen sich mit einer simpleren Definition ihres Daseins: "Wir sind gegen die Ausländer, und die Zecken sind dafür." Der Rest ist Alltag.

**"Dann trinken wir eben 'n bisschen"**

*Was macht ihr eigentlich so in eurer Clique?*

Ach, eigentlich nichts. Wir sitzen so 'rum, rauchen, trinken, hören Musik, deutsche Musik, reden halt über das, was einem gerade so passiert ist, in der Schule oder Stress auf der Arbeit, über die Kana..., die Ausländer eben.

*Und sonst?*

Nichts. Dann trinken wir eben noch 'n bisschen mehr, und ab und zu bringt auch einer mal ein rechtes Fanzine oder irgendwelche Zettel mit ...

*Wird das nicht irgendwann langweilig?*

Gibt ja sonst nichts.

Wie schon bei den "Eckenstehern" der 50er Jahre und anderen traditionellen, männlich geprägten Subkulturen scheint die hauptsächliche Aktivität vieler rechtsorientierter Cliques die Nichtaktivität zu sein: das bloße, scheinbar sinnlose Abhängen tagein, tagaus in nur selten wechselnder Besetzung an immer demselben Ort. Sie gehören nicht unbedingt zu den kreativsten Jugendlichen, die Kameraden der rechten Szene, doch ganz so sinn- und regellos, wie es dem zufälligen Betrachter erscheint, ist ihr Verhalten nicht. Trifft man sich zum Beispiel draußen, so liegt der Stützpunkt der Clique zumeist gut sichtbar an einer Stelle, die möglichst viele Menschen passieren müssen – der Bahnhofsimbiss oder -vorplatz oder ein anderer zentraler innerstädtischer Fußgängerknotenpunkt, eine Bushaltestelle in der Nähe einer für die Clique interessanten Schule, ein rundum von Mietshäusern eingeschlossener Kinderspielplatz, der Eingang zu einer Kaufhalle oder eine Tankstelle. Wichtig ist dabei das Sehen und Gesehenwerden. Sie zeigen Präsenz, locken die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich, inszenieren sich selbst. Aber sie behalten auch den Überblick, das eigene Revier unter Kontrolle und können Überschreitungen der Grenzen ihres selbstgeschaffenen Freiraumes durch Fremde sofort ahnden. Die "national befreite Zone" reicht so weit wie ihre Augen und Fäuste. Was jenseits ihres alltäglichen Reviers geschieht, interessiert sie nur selten, solange ihnen der Anblick von Fremden und Fremdem erspart bleibt.

Sie mögen keine Überraschungen, keine Neuerungen, die für sie häufig gleichbedeutend mit Chaos sind. Alles Unbekannte macht ihnen Angst, die sofort – Männer haben keine Angst – durch hyperaggressives Auftreten gebrochen wird. Souveränität nicht nur im Umgang mit dem Fremden, ein gelassenes Selbstbewusstsein, das auch ohne die Clique im Hintergrund vorhanden ist, individuelle Ich-Stärke sucht man hier bei den meisten vergebens. So wie ihre Lieder keine persönlichen Geschichten zu erzählen wissen, so funktioniert die Neonaziszene insgesamt nur im Rudel. "Individualismus" ist ihnen verdächtig, ein Schimpfwort, hier herrscht das *Wir* des Kollektivs, der Kameradschaft, des Männerbundes. In keiner anderen Jugendkultur ist eigenständiges Denken so sehr verpönt wie hier, keine andere Jugendkultur schnürt ihre Mitglieder in ein derart enges Korsett aus Regeln, Tabus und Ängsten. In der rechtsextremen Subkultur sammeln sich all diejenigen, denen die individuelle Vielfalt, das weniger eindeutige, manchmal sogar androgyne Männlichkeitsbild (z. B. der Gothics, Emos oder Indies) und die ständigen Innovationen im Stil anderer Jugendkulturen zuwider sind. Die Angst, einmal die Kontrolle zu verlieren, ist ihr ständiger Begleiter, und so überprüfen sie sich selbst und ihre Kameraden pausenlos auf Zeichen von Dissidenz. Da Fremdheit nach offiziöser Szene-Definition bereits mit dem Genuss eines Döner Kebab beginnt, schleichen sich

Rechte vielerorts heimlich in den türkischen Imbiss, immer in der Furcht, von einem Kameraden entdeckt zu werden.

Ständig auf der Suche nach "deutscher" Ordnung, ritualisieren und standardisieren sie geradezu zwanghaft ihren Alltag so weit wie möglich. Ein fester Händedruck zur Begrüßung ist obligatorisch, man ist ja nicht schwul, auch wenn man eigentlich außer Deutschland nur die "Kameraden" richtig lieb hat und Frauen außerhalb des Bettes eher als lästig empfindet. "Weiber sind bei uns nichts wert / Auch wenn man sie nicht gern entbehrt", bringt die Nürnberger Neonazi-Band *Radikahl* die Haltung der Szenemehrheit zum anderen Geschlecht treffsicher auf den Punkt.

Bei "offiziellen" Kameradschaftsabenden herrscht zunächst ein Reglement wie in Tausenden von deutschen Vereinen, egal welcher Zielsetzung. Akribisch, häufig in der markigen Wortwahl voller Pathos wie eine böse Karikatur aus Kurt Tucholskys Feder wirkend, wird ein Tagesordnungspunkt nach dem anderen abgehakt, bis der Vorsitzende bzw. "Kameradschaftsführer" das befreiende Signal zum allgemeinen Umtrunk gibt.

Eine penible Ordnung zeichnet auch die Wohnungen vieler Neonazis aus; bevorzugt wird zudem ein Stil, den eher die Elterngenerationen vor '68 pflegten, als hätte es die alltagsästhetische Revolution damals nie gegeben. Allerdings trifft man bei den männlichen Singles und Männer-WGs der Szene nicht selten auf das genaue Gegenteil: Wohnungen, die eher Müllhaufen als heimeligen Rückzugsorten gleichen. Zeichen verwahrloster männlicher Jugend, realer Lebensunfähigkeit und häufig auch fortgeschrittener Alkoholsucht. Nirgendwo könnte der Kontrast zwischen den beschworenen deutschen Tugenden und der Realität größer sein als in diesen frauenfreien Zonen deutscher Jungnazis.

Und Schuld daran, dass es so weit gekommen ist, haben immer andere. Auch der 18-jährige Rico, der gerade seinen dritten Job in zwei Jahren verlor, weil er sich nach seinen ausufernden Wochenendaktivitäten nur selten in der Lage fühlte, am Montagmorgen pünktlich zur Arbeit zu erscheinen, weiß, dass "die Ausländer" ihm den Job weggenommen haben, "weil die billiger arbeiten als ich".

### **Vom Täter zum Opfer**

Angehörige der Neonaziszene sehen sich bevorzugt als Opfer. "Geh ich durch die Straßen, spucken sie mich an / Beschimpfen meine Heimat, ich frag mich, was ich dafür kann / Sie machen auf mich Jagd, sie schlagen auf mich ein / Doch was ist falsch daran, ein Deutscher zu sein?" trifft die Wuppertaler Rechtsrockband *Sturmgesang* zielgenau die Mentalität ihrer Fans. Kriminalität – "Ausländerkriminalität" natürlich – ist eines ihrer Lieblingsthemen. Dass die bundesdeutschen Justizvollzugsanstalten mit derzeit mindestens eineinhalbttausend Angehörigen der rechtsextremen Szene bevölkert sind, die wegen (Gewalt-)Taten mit entsprechendem Hintergrund, aber auch sehr häufig wegen "normaler" krimineller Taten von Eigentumsdelikten über Vergewaltigung und Kindesmissbrauch bis zum Drogenhandel verurteilt wurden, und es selbst auf internen Veranstaltungen, zum Beispiel bei Rechtsrockkonzerten, regelmäßig zu Diebstählen kommt, wird dabei mit erstaunlicher Verdrängungsleistung ausgeblendet. Auch hier trifft man wieder auf das typische Grundmuster der neonazistischen Ideenwelt: Jeder Mensch und jede Sache, alles ist entweder gut oder böse, schwarz oder weiß; hier ist kein Millimeter Platz für Zwiespältigkeiten und Differenzierungen.

Widersprüche werden grundsätzlich ausgeblendet, mit Logik und Fakten kommt man bei überzeugten Neonazis nicht weiter. "Logik und die so genannte Aufklärung sind jüdisch-christliche Erfindungen", wusste schon Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess. Die Neonaziszene ist im Kern – und dabei gar nicht so weit von ihrem großen Vorbild entfernt – eine tief religiöse Glaubensgemeinschaft. Die Basis ihrer manchmal logisch-rational scheinenden, aber bei genauerer Betrachtung esoterischen Weltanschauung sind Mythen. Mythen argumentieren und belegen nicht, sondern sie verkünden "Wahrheiten", deren kritische Hinterfragung den Gläubigen nicht gestattet ist.

Angehöriger der rechtsextremen Szene zu sein ist kein Hobby wie Briefmarken sammeln oder Fußball spielen. Sie verlangt den ganzen Einsatz, und das meint nicht nur jederzeit, sondern auch der ganzen Person. "Umgang, Aussehen, Sprache, Persönlichkeit. Je länger ich dabei war, desto mehr veränderte ich mich", notiert der Ex-Neonazi Stefan Michael Bar in seiner erstaunlichen Autobiographie "Fluchtpunkt Neonazi". "Im Laufe der Zeit reduzierten sich meine Bekanntschaften und Kontakte nur noch auf Nazis und die 'Szene', selbst langjährige Freundschaften ließ ich im Sande verlaufen. Wer kein 'Kamerad' war, war Feind, egal, wie lange ich denjenigen schon kannte. Die 'Bewegung' stand über allem. Ununterbrochen waren wir unter uns, schotteten uns regelrecht ab, schnell verlor man da den Bezug zur Gesellschaft, zu ganz normalen Leuten. Das ganze Leben spielte sich plötzlich nur noch in der Gruppe ab, reduzierte sich darauf, die 'Bewegung' drang in alle persönlichen Bereiche vor, ohne Rücksicht auf Privatsphäre." (Bar 2003, S. 37)

Der äußere Druck erstickt restliche Zweifel, schweiß die Szene zusammen, verhindert in vielen Fällen auch den Ausstieg. Denn wer in diesen Zeiten die Szene verlässt, der kann nur ein Verräter sein ... Dennoch ist die Fluktuation erstaunlich hoch. Manche werden einfach älter und merken eines Tages, dass die einstige Faszination der Subkultur nachgelassen hat und durch Langeweile ersetzt wurde. Manche geben dem Drängen ihrer Freundinnen nach, die oft nicht aus der eigenen Szene stammen und die Männerkameradschaft häufig als Konkurrenz erleben, bis sie ihren Liebsten eines Tages vor die Wahl stellen: die oder ich. Und nicht wenige bemerken in diesem Moment, dass eine Freundin vielleicht doch spannender ist, als Rudolf Hess zu lieben. Ein sicherer Job (den man nicht riskieren will), das erste eigene Kind und die Alltagsorgen einer Familiengründung oder auch die Entdeckung einer spannenderen Subkultur sind weitere Ausstiegsmotive. Die Formel "Einmal Nazi, immer Nazi" geht nicht auf. Menschen verändern sich (vor allem Jugendliche) – das gilt auch für Neonazis.

Doch wer die rechte Szene verlässt, fällt zunächst in ein tiefes Loch. Der Ausstieg aus der Szene beendet auch sofort sämtliche individuellen Freundschaften. Der vermeintlich beste Freund von gestern kann nun der Erste sein, der zuschlägt, wenn man sich unverhofft wieder begegnet. Leider erst, nachdem sie ausgestiegen sind, erkennen viele Ehemalige, dass in der rechten Szene bewusst nicht von "Freundschaft" gesprochen wird – sondern von "Kameradschaft". Und das ist etwas völlig anderes.

### **Voll auf Hass**

#### **Ein Gespräch mit Enrico (24) aus Ost-Berlin, Neonazi**

##### ***Wie bist du in die rechte Szene reingekommen?***

Durch Kumpels, die älter waren als ich und bereits in der rechten Szene waren. Und das hat sich dann im Laufe der Zeit so ergeben, bin immer wieder mitgefahren, auf Konzerte, auf Partys. Und bereuen tu ich es bis heute nicht, aber ich bin auch, glaube ich, im Laufe der Zeit toleranter geworden und nicht mehr ganz so aggressiv wie früher. Das war früher schon richtig extrem. Ich habe in der Zeit sehr viel Mist gebaut. Sehr viel.

##### ***Was für Mist?***

Na ja, anderen Menschen wehgetan, das müsste eigentlich reichen. Ich war früher richtig extrem. Schon wenn ich früh aufgestanden bin und aus der Haustür rausgekommen und mir hat einer nicht gepasst, da hat man das noch so ein bisschen provoziert und denn hat der sich eben umgedreht, hat irgendwas gesagt, da ist man gleich hingegangen und hat ihm eine geknallt. Und dann gab es immer Ärger mit den Linken und das war eigentlich der Tagesablauf am Wochenende. In der Woche arbeiten gegangen, am Wochenende auf Konzerte oder eben Ärger mit den Linken oder mit den Bullen.

##### ***Hast du das damals politisch betrachtet?***

Anfangs nicht, da wollte ich einfach Spaß haben, gute Kumpels, saufen, Partys und, na klar, auch ab und zu etwas Stress machen. Im Laufe der Zeit hab' mich mehr so in die politische Richtung drängen lassen und hab' mich mehr so mit den alten Zeiten von 1933 bis 1945 beschäftigt und überhaupt die ganze Geschichte des deutschen Volkes und über die Germanen. Das alles war für mich dann doch interessanter und hat mir mehr gelegen als immer nur Party feiern. Ja, und denn bin ich in die Partei gegangen, in die NPD.

##### ***Mich würde noch einmal genauer interessieren, warum du ausgerechnet in der rechten Szene gelandet bist, so jung noch, mit zwölf oder 13 Jahren ...?***

Für mich war es dieses Gefühl von Kameradschaft. Was ich zu Hause nicht gekriegt habe, habe ich da gekriegt. Man hat mit mir gequatscht, man hat viel unternommen. Dann kam die Zeit, da hab' ich mich hingesezt mit Büchern und Videos und Guido Knopp geguckt und so was, "Hitlers Helfer", und so lernst du immer mehr dazu, und dann wurde ich immer besser von der Ideologie her und brauchte mir nichts mehr erzählen zu lassen, konnte teilweise schon anderen wieder was erzählen. Dann kam ich allerdings gut zwei Jahre in den Knast wegen Körperverletzungen ohne Ende, und da war ich erst mal eine Zeit lang 'raus.

##### ***Wurdest du während der Haft nicht von deinen Kameraden betreut und unterstützt?***

Im Gegenteil. Die haben mich beklaut in der Zeit. Ich hatte eine gute Sammlung, eine Menge dicker Kriegsbücher und fast 2 000 Landser-Hefte und Modellflugzeuge und einen original Stahlhelm noch aus dem Zweiten Weltkrieg, alles weg. Sogar meine T-Shirts und Stiefel waren weg. Als ich 'rauskam aus dem Knast, hatte ich nur noch das, was ich bei meiner Verhaftung am Leib trug.

##### ***Das hört man überraschend häufig, dass in der rechten Szene auch untereinander viel geklaut wird, bei rechten Konzerten immer wieder Videokameras, Bomberjacken, manchmal sogar die gesamte Abendkasse verschwinden ...***

Das stimmt. Früher, als wir nur Skinheads waren, sind wir zu Oi!- und Ska-Konzerten gegangen und wollten unseren Spaß haben, wir haben gepoggt, getrunken und das war es gewesen. Gerade auf Ska-

Konzerten war es immer lustig und da gab es keinen Ärger, nichts, und geklaut wurde auch nicht. Da konntest du zum Tanzen deine Bomber mit Geldbörse drin in die Ecke schmeißen und am Ende wieder einsammeln. Aber wie wir in die rechte Szene 'reingerutscht sind, da wurde es auf den Konzerten mit der Zeit immer brutaler, die Stimmung untereinander und auch anderen gegenüber.

**Warum? Wie entwickelt sich das bei so einem Konzert, das ja eigentlich eine Party für die Szene sein soll?**

Das sind immer nur Kleinigkeiten. Der eine stand mit seiner Frau da und da kam ein anderer an und hat die aus Versehen angerempelt und da ist er schon hinterher: Was rempelst du meine Braut an! Zehn Minuten später prügelte sich der halbe Saal und das Konzert musste abgebrochen werden. Beim Tanzen, beim Pogen war es scheißegal, da bist du ´nem anderen in die Schnauze gesprungen, das hat keinen interessiert, aber so Kleinigkeiten wie ´ne Berührung mit der Zigarette und Weib und Bier auf die Jacke verschütten, das hat gereicht. Und irgendwann wurde es immer mehr, da haben sich so einzelne Gruppen gebildet. Heute verpfeift der eine den anderen bei den Bullen, die anderen beklauen sich untereinander ...

**Aber woher kommt diese enorme Aggressivität, sogar unter Gleichgesinnten?**

Ich kann dir das auch nicht so richtig erklären, ich kann nur von mir sprechen, wie ich mit der Zeit auch immer aggressiver wurde. Für mich war es zeitweise nicht ein Hobby, es war eher wie eine Sucht. Ich bin dann sogar noch zusätzlich zu den Hooligans gegangen. Das brauche ich, weil ansonsten lasse ich meine Aggressivität manchmal an meiner Freundin aus. Sie wird nicht verprügelt oder so, aber wir zanken uns dann wegen nichts, nur weil ich schlechte Laune habe. Manchmal habe ich schon ein Bierglas gegen die Wand geschmissen oder irgendwas umgekippt, und früher habe ich meine Aggressivität an Menschen ausgelassen. Aber ich bin heute nicht mehr ganz so extrem, obwohl meine Freundin manchmal zu mir sagt, wie kann man so voller Hass sein. Im Knast hatte ich ja nicht nur mit Deutschen zu tun. Ich hatte mit Albanern zu tun, mit Libanesen, mit Kurden. Ich hätte nie gedacht, dass die so extrem sein können. Da saß einer drin, der hatte seine eigene Mutter umgelegt. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich zwei Jahre mit Türken und Libanesen besser verstehe als mit manchem Deutschen. Mit dem Libanesen bin ich draußen auf´m Hof 'rumgelaufen und wir haben gequatscht und geraucht und mit Tabak gehandelt, das war eigentlich ganz cool, abends gequatscht und da hab' ich ein bisschen was erfahren und das war für mich so das Ausschlaggebende, kannste nicht alle über einen Kamm scheren, weil ich verlange ja auch, dass man mich nicht mit allen über einen Kamm schert. Am Ende hat er gefragt, ob ich ihn mal anrufen könnte, hab' ich gesagt, ich glaube nicht. Wir können uns unterhalten und so, aber wir müssen ja nicht gleich gute Kumpels werden, also so weit bin ich noch nicht.

**Hat sich in der rechten Szene viel verändert seit der Zeit, als du angefangen hast?**

So kameradschaftlich wie früher ist es nicht mehr, weil heute in der Szene wirklich jeder nur an sich selber denkt. Wenn die sich schon untereinander beklauen und sich auf die Schnauze hauen, kann eigentlich kein Zusammenhalt und keine Kameradschaft mehr da sein. Und wenn keine Kameradschaft mehr da ist, denn hat es auch gar keinen Sinn mehr, sich noch weiter damit zu beschäftigen, denn dann bringt das überhaupt nichts.

**Dabei wird doch gerade die "Kameradschaft" in der rechten Szene immer groß beschworen. Wenn das auch nicht funktioniert, was ist dann noch spannend?**

Zynisch gesagt: das Saufen.

**Wie stellst du dir deine Zukunft vor, was hast du für Pläne?**

Ganz ehrlich, ich lebe heute und nicht morgen. Ich plane nicht für meine Zukunft, weil ich weiß, da kann mir so viel passieren. Aber ich stelle mir schon vor, mit meiner jetzigen Freundin eine Familie zu gründen und denn einfach sesshaft zu werden, d. h. ruhiger als jetzt, ordentlich arbeiten zu gehen, um die Familie kümmern und das war es denn. Ich werde zwar immer noch weiter ein paar Bierchen trinken mit ein paar Kumpels, aber nicht mehr so extrem wie jetzt mitten in der Woche. Ein ganz normales Leben einfach. Ich weiß, ich muss noch ein bisschen an mir arbeiten, weil ich so weit noch nicht bin. Ich denke, wenn sie jetzt schwanger wäre und ein Kind kriegen würde, dass das Kind mich noch eher dazu bringen würde als sie oder irgendjemand anders.

**Wie würdest du dein Kind erziehen?**

Ich würde meinen Sohn nicht unbedingt rechts erziehen, aber ich würde ihn schon mit gewissen Grundsätzen ausstatten, das heißt: Ordnung, Sauberkeit und Fleiß. Aber wenn er das gewisse Alter hat und er will sich seine eigene Meinung bilden, warum nicht. Wenn er jetzt so ein Schwuler wäre, eine homosexuelle Ader hat, bräuchte er bei mir nicht mehr ankommen; ich würde da als Vater oder Erzeuger überhaupt nicht mit klarkommen, ich würde mich schämen, würde mir vorhalten, haste irgendwas falsch gemacht, war mein Sperma nicht in Ordnung. Wenn er links wird, bitte, ist es seine Sache; wenn er den Weg geht, den ich gegangen bin, würde ich ihm schon sagen, das und das würde ich dir nicht raten.

**Was könntest du machen, dass dein Sohn nicht genau so einen Hass entwickelt und so aggressiv wird wie du?**

Ich glaube, das fängt in der Schule schon an. Vielleicht nicht in der ersten Klasse, aber wenn er jetzt sechste, siebte Klasse ist und nach Hause kommt und sagt, Papa, mir hat ein Ausländer die Jacke geklaut, dann würde ich hingehen und sagen: Jacke zurück, ich gebe dir 5 Minuten. Aber wenn er jetzt nach Hause kommt und sagt, Papa, ich hab' mich mit 'nem Türken unterhalten oder mit 'nem Schwarzen, sicherlich würde das innerlich ... aber ich würde nicht sagen, mein lieber Freund, Neger sind überhaupt keine ... Ich würde sagen, du kannst mit denen spielen, aber komm' mir nicht mit so was nach Hause.

**Und wenn da trotzdem eine Freundschaft entsteht?**

Im Endeffekt müsste ich das akzeptieren, bleibt mir ja nichts anderes übrig. Weil wenn ich das nicht machen würde, würde er sich irgendwann gegen mich wenden und nichts mehr mit mir zu tun haben wollen.

**Was wäre so schlimm daran, wenn er eine ordentliche, deutsche, dunkelhäutige Freundin hätte?**

Das ist unvorstellbar für mich, weil ich das nicht kenne. Ich kenne das nicht und ich hab' es auch nie probiert mit 'ner Dunkelhäutigen, mit 'ner Türkin oder so. Da bin ich doch ein bisschen altmodisch und würde das nicht zulassen. Die würde mir nicht ins Haus kommen.

### Kameradschaft

Der "beste Freund"/die "beste Freundin" ist für die meisten Jugendlichen und auch noch viele Ältere das Wichtigste im Leben. Eine Person, die immer für einen da ist, nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten. Ein Mensch, mit dem man über alles reden, dem man blind vertrauen kann. Eine wahre Freundschaft hält vielleicht nicht immer ein ganzes Leben, aber doch einige Jahre, unabhängig von Zeit und Ort. Freundschaft ist eine zutiefst individuelle, persönliche Angelegenheit.

Nicht so die "Kameradschaft". Sie ist situationsbedingt und zumeist nur Männern vorbehalten. Frauen stellen da nur kurzzeitige Störfaktoren dar. "Wenn's mal Ärger gibt, ist es wegen 'ner Frau / Der eine zieht sie durch, der andere säuft sich blau / Danach sind wir wieder vereint beim Bier", philosophiert die hessische Rechtsrockband *Märtyrer* in ihrem Song "Frauen, Bier und Tätowieren" (1991). Der Begriff "Kamerad" – abgeleitet aus dem italienischen camerata = Kammergefährte – entstammt dem Soldatentum. Eine "Kameradschaft" ist eine Schicksalsgemeinschaft von Männern, die sich bedroht fühlen. "Eine Gruppe von Personen als Gruppe, nicht als Summe von Individuen, unter Gefährdung ihrer Existenz stehend, verteidigt diese ihre Existenz gegenüber den Elementen, der Not, der Macht, der Gewalt, der Gemeinheit. Nur daraus erklärt sich, dass die Kameradschaft gegenseitige Hilfeleistung auch dann verlangt, wenn sie den Hilfeleistenden selbst gefährdet oder schädigt, dass sie die Verteidigung der Kameraden fordert, 'als wär's ein Stück von mir'. Die Kameradschaft ist weniger emotional fundiert als die Freundschaft, erwächst aber aus viel elementareren Motivationen. Das wird deutlich, wenn man beobachtet, wie selbst höhere Werte der individuellen Sittlichkeit (z. B. die Wahrheit) zurücktreten, wenn durch ihre Verwirklichung die Kameradschaft gefährdet wäre." (Muchow 1959, S. 116f)

"Kamerad" kann nur sein, wer der "Kameradschaft" angehört, sich bedingungslos ihren Zielen – dem "Kampf" für die "weiße Rasse", die "Nation", gegen "Ausländer" etc. – verschworen hat. Wer aussteigt, ist automatisch nicht mehr "Kamerad", sondern Feind, Verräter – Opfer. So verlässt kaum einer die rechte Szene, wenn er nicht gleichzeitig woanders einsteigen kann, andere Freunde findet, die ihn akzeptieren, schützen, mit denen er nun seine Freizeit verbringen kann. Das beste Mittel gegen rechte Szenen ist offensichtlich nicht der "Kampf" gegen rechtsorientierte Jugendliche und ihre kulturellen Ausdrucksformen, sondern die Förderung bzw. Duldung der auf dem jugendlichen Freizeit- und Identitätsmarkt mit den Rechten um den Nachwuchs konkurrierenden anderen – Gewalt ablehnenden, nicht-rassistischen, toleranten – Kulturen. Denn dort, wo eine breite Vielfalt jugendlicher Subkulturen herrscht, haben es Rechtsextreme erfahrungsgemäß schwer, überhaupt erst die gewünschte Dominanz über jugendliche Lebenswelten zu gewinnen. Wo die jugendkulturelle Konkurrenz stark ist, merken schon Dreizehn-, Vierzehnjährige sehr schnell, welche Szene ihnen bei ihrer Suche nach Identität, Freund(inn)en, Sinn und Spaß am wenigsten zu bieten hat.

### Quellen / Literatur:

Bar, Stefan Michael: Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast. Tilsner/Archiv der Jugendkulturen, Bad Tölz/Berlin 2003.

Bergmann, Jörg/Leggewie, Claus: Die Täter sind unter uns. Beobachtungen aus der Mitte Deutschlands. In: *Kursbuch* 113: Deutsche Jugend. Rowohlt Berlin, Berlin 1993, S. 7 – 37.

Farin, Klaus: Über die Jugend und andere Krankheiten. Archiv der Jugendkulturen Verlag, Berlin 2008

Longerich, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. C.H. Beck, München 1989.

Muchow, Hans Heinrich: Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. Rowohlt, Reinbek 1959.

**Der Autor:**

Klaus Farin, Jahrgang 1958, ist nach mehr als 20-jähriger Tätigkeit als Journalist seit 1998 Leiter des Berliner *Archiv der Jugendkulturen e.V.* ([www.jugendkulturen.de](http://www.jugendkulturen.de)) und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema. Kontakt: [klaus.farin@jugendkulturen.de](mailto:klaus.farin@jugendkulturen.de); Homepage: [www.klaus-farin.de](http://www.klaus-farin.de).